

Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 fr., mit Post-
versendung 3 fl. 30 fr.
G. M. — Anzeigen
aller Art beliebe man
entweder im Redak-
tionsbureau (Dfen,
näcst der Schiffbrü-
cke, Nr. 77), oder in
Pesth, in der Kunst-

Pesther Handlungszeitung.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Sechzehnter Jahrgang.

Handlung des Herrn
J. Wagner und in
J. G. Weiffen-
berg's Papierhand-
lung (am Servitten-
Platz) abzugeben. —
Die Einrückungs-Ge-
bühr ist für den Raum
je der dreispaltigen
Zeile 2 fr. G. M.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und C. Rosenthal.

1844.

Mittwoch, den 31. Juli.

Nr. 46.

Für Photographen.

Von Dr. Heeren.

Wer sich je mit der Darstellung von Lichtbildern beschäf-
tigte, kennt die Schwierigkeit, welche darin liegt, die während
der Operation vorhandene Helligkeit richtig zu schätzen, um dar-
nach die Zeitdauer der Einwirkung des Lichtes zu reguliren.
Zwar macht hierin, wie in so tausend andern Dingen, Übung
den Meister, und einem geübten Photographen, der stets in ei-
nem u. demselben Lokale arbeitet, wird die Fixirung der Hel-
ligkeit nicht leicht fehlschlagen. Unter ungewöhnlichen Umstän-
den aber, so beim Operiren an einem ungewohnten Orte, z.
B. in einem Zimmer oder zu einer ungewohnten Tageszeit,
arbeitet auch der Geübteste unsicher. Weniger geübte Personen
aber finden in der Schätzung der Helligkeit eine der größten
Schwierigkeiten.

Es ist neuerdings von Ripowiz in den Boggendorf'schen
Annalen eine Methode bekannt gemacht, welche sich auf die
Eigenschaft des Auges gründet, die Öffnung der Pupille zu
verkleinern, wenn die Helligkeit größer wird. Er klebt auf ei-
nen kleinen Spiegel einen schmalen Papierstreif, auf welchem
acht schwarze runde Punkte von verschiedener Größe angebracht
sind, betrachtet in dem Spiegel sein Auge und sucht jenen der
Punkte auf, welcher in Größe mit der Pupille übereinstimmt.
Je kleiner der Punkt, um so größer die Helligkeit. Es gibt
dieses Verfahren allerdings einen ungefähren Anhaltspunkt;
allein schon bei jenen Helligkeitsgraden, welche dem Photogra-
phen am bequemsten sind, ist der Durchmesser der Pupille ei-
nes gewunden Auges so klein, daß eine auch nur annähernd ge-
naue Messung, wenigstens auf die angegebene Art mittelst des
Spiegels, wie sich ein Jeder durch einen Versuch überzeugen
wird, fast zu den Unmöglichkeiten gehört.

Bei meinen Bemühungen, die verschiedenen Operationen
bei Erzeugung Daguerre'scher Lichtbilder auf möglichst sichere
unfehlbare Verfahrensorten zurückzuführen hat sich das fol-
gende höchst einfache Photometer als sehr sicher und bequem
bewährt. Es beruht auf der längst bekannten Eigenschaft des
Chloralbers (Hornsilbers) durch Einwirkung des Lichtes seine
ursprünglich weiße Farbe in Violettgrau umzuändern. Weines
Schreibpapier wird auf die folgende Art mit Chloral-
ber imprägnirt, u. während die jodirte Platte in der Kamera
obskura die Einwirkung des Lichtes erfährt, im Freien neben
dem Objekt der Tageshelle dargeboten. — Sobald die graue
Farbe im gewissen, durch Versuche auszumittelnden Grade her-
vorgekommen ist, schließt man die Kamera obskura. Es handelt
sich demnach besonders darum, den Augenblick zu erkennen, wo
die Farbe des Chloralber-Papiers einen festgesetzten Grad er-
reicht hat. In dieser Absicht legt man ein Stückchen des Papie-
res von der Größe eines Groschens auf eine, mit gewöhnlicher

Wasserfarbe grau bemalte Fläche, und wartet den Augenblick
ab, wo das Grau des Papiers mit dem der Unterlage genau
übereinkommt, was sich mit Leichtigkeit erkennen läßt. Als Un-
terlage dient am besten ein kleines, mit dem grau gemalten
Papier beklebtes Bretchen, auf welchem ein Stück Spiegelglas
dergestalt scharnierartig befestigt ist, daß man es auf- u. nie-
derklappen kann, um das Chloralber-Papier an die Unterlage
fest anzudrücken. Das ganze Instrument kann man bequem in
der Westentasche bei sich führen. Die angemessene Farbe des
Papiers muß freilich durch einige Versuche ermittelt werden.
Man arbeite zu dem Ende nach der Uhr, exponire aber zu
gleicher Zeit das mit einem Stück Chloralber-Papier versehene
Photometer dem Lichte. Ist nun ein Bild recht gut gelungen,
so daß die dazu gebrauchte Zeit als der Helligkeit entsprechend
angenommen werden darf, so suche man die Farbe des Chlor-
alber-Papiers, sowohl der Dunkelheit als auch dem Farbentone
nach, in Wasserfarbe auf das Genaueste zu kopiren, und
benutze dann das so bemalte Papier als Unterlage.

Zubereitung des Chloralber-Papiers. Man bereite eine
Auflösung von kryallisirtem, salpetersaurem Silber in der fünf-
fachen Menge destillirten Wassers, schütte die Auflösung in ein
Bierglas, und lege eine Portion des in Stücke zerschnittenen
Papiers hinein. Feines, möglichst weißes Schreibpapier, am
besten Maschinenpapier, hat sich als besonders brauchbar be-
währt. Nachdem die Papierstücke etwa eine halbe Stunde in der
Silberlösung gelegen und sich damit durch und durch befeuchtet
haben, nimmt man sie mit Hilfe eines hölzernen oder gläser-
nen Stäbchens einzeln heraus, läßt die anhängende Silberlö-
sung ablaufen, und bringt sie sofort in ein zweites, mit ge-
sättigter Kochsalzlösung gefülltes Glas, worin sie ebenfalls ei-
ne halbe Stunde verbleiben; nach Verlauf dieser Zeit gießt
man das Salzwasser ab, gibt destillirtes Wasser wieder da-
auf, und wült so noch einige Male das Papier ab, worauf man
es zwischen weißem Löschpapier preßt und troknet. Die ganze
Vereitigung muß durchaus Abends bei Kerzenlicht geschehen; auch
muß das Papier sorgfältig vor dem Lichte geschützt aufbewahrt,
und das Einlegen der kleingeschnittenen Stücke in das Pho-
tometer in einer nicht zu hellen Ecke des Zimmers geschehen.

Bei sehr zahlreichen Versuchen unter den verschiedenartig-
sten Verhältnissen, theils im hellen Sonnenschein, theils Abends
im Schatten bei Sonnenuntergang, theils im Zimmer u. s. w.,
hat sich mir dieses Photometer als durchaus zuverlässig bewährt.
(Gewebe-Pl. f. Hannover.)

Zur vatländischen Industrie.

(Aus dem Raader Vaterland.)

Die in No. 73. des Vaterlandes beschäftigte Nachricht,
daß sogar in England, bei dem so sehr hohen Preis des Vo-

dens, worauf nicht wenigen genug zum eigenen Bedarf gebaut werden kann, trotz dem, daß England die Konsumtion des Rohrzuckers aus eigenen Kolonien zu fördern hat, dennoch aus Runkelrüben Zucker erzeugt wird, könnte endlich jeden Ungar vollends überzeugen, wie wichtig für unser geliebtes Vaterland dieser Zweig der Feldwirtschaft ist und wie sehr die Pflicht gebietet, endlich unsere Indolenz wenigstens einigermaßen abzustreifen und uns wenigstens die Mühe zu nehmen, unsern Beamten zu verordnen, daß Runkelrüben zur Zuckersabrikation gebaut werden sollen.

Es existirt jetzt kein Zweig der Feldwirtschaft, der so hohen Ertrag gibt, als die Runkelrübe, selbst wenn diese nur zur Viehmastung gebaut wird; davon kann sich Jedermann an Ort und Stelle überzeugen, wo Runkelrüben gebaut werden, welchen Gewinn jedoch der Runkelrübenbau mit Zuckersabrikation bringt, beweisen bereits die großartigen Fabriken in Ghepin, Pressburg. Dennoch bequemen sich unsere Dekonomen nicht, auch in jene Gegenden Runkelrüben zu bauen, wo Zuckersabriken die Rüben für den höchst möglichen Preis von 10 12 20 bis 24 fr. C. M. den Zentner gegen baare Bezahlung bei der Fehschung kaufen.

Wenn unsere Ackerbesitzer nur einen Funken wahrer Vaterlandsliebe hätten und berücksichtigen möchten, daß unser armes Vaterland durch die Passivität unseres Handels jedes Jahr um Millionen ärmer wird, dadurch materiell, also auch moralisch sinkt, daß nur durch ein wenig guten Willen ohne Opfer, sogar mit großem Gewinn der ganze Zuckerbedarf erzeugt, sogar Zucker ins Ausland verkauft werden könnte, wenn nur ein sehr kleiner Theil der brach liegenden Acker mit Runkelrüben gebaut würde, könnte es keiner versäumen, zur Rettung unseres Vaterlandes vor gänzlicher Verarmung das Mögliche beizutragen. Wenn bei uns kein besserer Geist erwacht, werden wir noch von England Runkelrübenzucker kaufen müssen.

Es gibt auch noch andere wichtige Zweige, durch welche wir sehr leicht unserm geliebten Vaterlande auf die Beine helfen könnten, wenn wir uns nur die Mühe nehmen wollten, die Sachen näher ins Auge zu fassen. Neben der Tuchfabrikation wollen wir unter andern wenigstens ein Beispiel u. zwar mit Thatfachen anführen, damit Niemand sagen kann es seien Hirngespinnste: es handelt sich nämlich um das Spinnen unserer eigenen Schafwolle, nicht Baumwolle. Wir träumen von Baumwollspinnereien. In der Nähe unserer Grenze sind kürzlich Baumwollspinnereien in Schafwollspinnereien verwandelt worden. Ein Niederländer kauft unsere Schafwolle in Pesth, läßt diese sorgfältig sortiren, die feinste zu Rammgarn verspinnen u. zwar wegen Mangel an Wasserkraft durch Dampfmaschinen, zahlt in einer Schafwollspinnerei für Brennmaterial jährlich 20,000 fl. C. M. (Bei uns könnte dieß durch unbenützte Wasserkraft geschehen).

Wir kaufen aus diesem Schafwoll-Rammgarn auf diesem langen Weg vertheuerte Tibet, Mouffeline de Laine und andre Stoffe, die zu erzeugen keine Kunst und Geheimniß mehr ist, wenn wir uns nur die Mühe geben wollen, die Menschen dafür zu suchen. Die einzige Tuchfabrik, in Gatsch, hat die Bahn gebrochen und deren Direktoren haben bewiesen, daß wir in Ungarn aus unserer Schafwolle unsere Bedürfnisse produziren können, daß wir nicht total verarmen, materiell und moralisch zu Grunde gehen müssen. Welch' ein Verdienst!

Dennoch theilte der Gewerbeverein diese einzige Fabrik mit keiner goldenen Medaille. — Solche Thatfachen gibt es viele und wenig Hoffnung zur Hilfe; die Fortsetzung muß besondern Stylisten und Männern von mehr Sachkenntniß überlassen

bleiben. Es sollte darüber mehr geschrieben, noch mehr aber gehandelt werden.

Sind die englischen Arbeiter bei zwölf Stunden Arbeit in den Fabriken übler daran als unsere Arbeiter und Gesellen?

Bekanntlich wurde lezthin in dem englischen Parlament viel darüber debattirt, ob man die täglichen 12 Stunden Arbeit der Fabrikarbeiter auf 10 oder doch 11 Stunden herabsetzen solle, um ihnen die Mühe u. Arbeit zu erleichtern, oder nicht. Sehr viele Parlamentsmitglieder im Unterhause sprachen für die Herabsetzung auf weniger Stunden, da eine 12 stündige Arbeit zu beschwerlich und für die Gesundheit nachtheilig sei, und Minister Pitt hatte einen harten Stand, die Stimmenmehrheit für die Beibehaltung der bisherigen Arbeitszeit zu gewinnen, wobei sein Hauptargument war, daß die Fabrikarbeiter bei Herabsetzung der Arbeitszeit von ihrem Lohn nicht subsistiren würden, da man die Fabrikanten nicht würde nöthigen können, ihnen für 10 oder 11 Stunden Arbeit eben so viel zu zahlen als für 12 Stunden, und da die Fabrikarbeiter bei 12 stündiger Arbeit kaum von ihrem kärglichen Lohn leben können, und daher so oft die Arbeit niederlegen und Aufstände der Fabrikarbeiter hervorrufen, um einen höheren Lohn zu erzwingen.

Ich bin überzeugt, daß die englischen Fabrikarbeiter bei 12 stündiger Tagarbeit nicht mehr, sondern weit weniger gedrückt sind, als die Fabrikarbeiter in Deutschland, die Handwerker-Gesellen in Deutschland und Ungarn, und unsere Tagelöhner und Roboter. Die Fabrikarbeiter in Deutschland arbeiten von 5 oder 6 Uhr früh, bis Abends um 8 Uhr, was mit Abzug einer halben Stunde zum Frühstück und einer Stunde zum Mittagmahl, 12½ oder 13½ Arbeitsstunden beträgt, so daß ihnen 1 Stunde zum Nachtmahl, 7 Stunden zum Schlaf, 1½ oder 2½ Stunden zur Bewegung oder zur Unterhaltung in einer Schenke übrig bleiben. Dasselbe gilt auch in Deutschland und Ungarn nicht nur von Maurern und Zimmerleuten und von den Gesellen, die eine schwere, die Kräfte anstrengende Profession treiben und robuste Personen und muskulöse Arme voraussetzen, z. B. den Schneider-, Schlosser- und Wagnergesellen, sondern auch von den Gesellen, deren Profession eine sitzende Lebensart erfordert, z. B. den Schneider- u. Schuster-Gesellen, den Webern u. s. w. Ja die Schneider- u. Schuster-Gesellen müssen bei überhäufeter Arbeit, namentlich am Samstag und in der Faschingzeit, oft bis Mitternacht arbeiten, um pressante Arbeiten zu beendigen, wofür sie freilich vom Meister besonders bezahlt, wie auch mit Bier regalirt werden. Und unsere Tagelöhner und Roboter (die Frohndienste verrichtenden Bauern) verrichten eben so lange schwere, anstrengende Arbeiten (die Roboter freilich, wenn sie nicht unter strenger Aufsicht stehen, mit längeren Pausen, und nur oberflächlich, weil sie für ihre Arbeit nicht bezahlt werden). Und alle diese Arbeiter halten die lange Arbeitszeit, ohne Nachtheil ihrer Gesundheit, aus, und erübrigen hinlängliche Zeit zum Essen und Trinken, zum Schlaf, zur Bewegung, Konversation und Unterhaltung. Warum sollten also nicht auch die englischen Fabrikarbeiter eine 12 stündige tägliche Arbeit aushalten können?

Und sind nicht geistige Arbeiten noch weit anstrengender, und doch kannte ich mehrere Sprachmeister u. Privatlehrer, die täglich 14 Lehrstunden gaben, und Gelehrte, die eben so viel Stunden theils dem Unterricht und der Vorbereitung darauf,

theils literarischen Arbeiten widmeten (z. B. viele Professoren auf deutschen Universitäten) u. die doch dabei alt wurden, wie die Professoren Eichhorn, Schüge, Blumenbach etc.
Dr. Kumy.

Fünfzig Tage am Bord eines Sklavenschiffs.

Daß die philanthropischen Bestrebungen der Engländer für Abschaffung des Sklavenhandels auch ihre Rehrseite haben, und die Lage derjenigen, um deren Wohl es sich dabei ausschließlich handelt, d. h. der Neger, oft noch dadurch verschlimmert wird, zeigt der kürzlich erschienene Bericht eines englischen Geistlichen über die Zustände auf einem von den Engländern im vorigen Frühling eingefangenen Sklavenschiff. Derselbe war Kaplan auf dem englischen Kreuzer u. begleitete den englischen Offizier, welcher an Bord des Sklavenschiffs ging, um von demselben Besitz zu nehmen u. für die brasilianische Flagge die englische aufzuziehen. „Es war ein seltsames Schauspiel“, erzählt er, „das sich uns darbot. Das Verdeck war bedeckt mit nackten Negern, etwa 450 an der Zahl, in tumultuarischer Verwirrung; denn sie hatten sich unmittelbar vor unserer Ankunft gegen ihre Herren empört. Einmal von jeder Kontrolle befreit, war die hungrige Bande über Alles, was ihre Begierden befriedigen konnte, hergefallen. Die Einen hatten die Hände voll von dem Mehl der Maniokwurzel, Andere waren mit großen Stücken Schweine- und Rindfleisch bewaffnet, Einige endlich hatten sich aus den Geflügel-Käfigen lebendiges Federvieh geholt, das sie ganz roh verschlangen. Einige tauchten Lächer, die an Bindfäden hingen, in die Wasserfässer, u. Andere vergriffen sich auf dieselbe Weise an einer Tonne brasilianischen Rhums. Ein Theil unserer Mannschaft, der zu diesem Haufen hinstam, überfüllte vollends das Verdeck. Mitten in einem unbeschreiblichen Getöse, welches der Ausdruck wahnwitziger Freude war, unterschied man das Geräusch der Ketten, welche die Gefangenen vollends zerbrachen. Es scheint, daß diese Operation mit dem ersten Kanonenschuß, den wir gethan, begonnen hatte, und unsere Matrosen beeiferten sich, denen zu Hülfe zu kommen, die wir noch gefesselt voranden. Ihre Freude und Dankbarkeit gegen uns war nicht zu verkennen: sie warfen und wälzten sich auf dem Boden, so viel der Raum es ihnen erlaubte, um uns Füße und Kleider zu küssen, und als dann die Mannschaft des Sklavenschiffs ohne viele Umstände über Bord in das Boot geworfen wurde, das sie als Gefangene nach der englischen Fregatte „Kleopatra“ führen sollte, da erscholl ein langer, einstimmiger Freudenruf.“

Man untersuchte nun die Zahl der Neger, die sich auf 447 belief, nämlich 189 Männer, die meist zwanzig Jahr alt waren; 45 Frauen u. 213 Kinder; 25 darunter waren krank. Leider wurde der verständige Vorschlag des Kapitäns, 100 an Bord der „Kleopatra“ zu nehmen, nicht befolgt, weil man mit Unrecht vermutete, daß die Kinderblattern unter ihnen grassirten.“

Nachdem von der Mannschaft des „Progresso“ (dies der Name des Sklavenschiffs), die aus 17 Portogiesen, meist Portugiesen oder Brasilianern, bestand, zwei Spanier u. ein Portugiese an Bord des „Progresso“ zurückgeschickt worden, um mit ihrer Erfahrung in Behandlung u. Leitung der Neger den Engländern hilfreich zur Hand zu gehen, nahm das Schiff seinen Lauf nach dem Kap, wobei der Verfasser unseres Tagebuchs, Herr Hill, hauptsächlich als Dolmetscher zwischen den Spaniern und Engländern es begleitete.

Während der ersten Nachtwache, heißt es in unserem Tagebuch unterm 12. April (1843), „hatten wir ein ruhiges Meer; die befreiten Neger schliefen oder lagen ruhig ausgestreckt

auf dem Verdeck. Ihre geschmeidigen Glieder verflochten sich unter einander in einem außerordentlich engen Raum; man konnte beim Mondschein eher verworrene Haufen von Armen und Beinen, als menschliche Gestalten zu sehen glauben. Sie schienen jedoch ganz zufrieden mit ihrer Lage, und Alles ging gut von Statten, so gut als möglich, als eine schreckliche Veränderung eintrat. Um ein Uhr nach Mitternacht fing der Himmel an, sich mit Wolken zu überziehen, u. es nahte ein Windstoss. Die Matrosen, welche den Befehl bekamen, rasch die Segel zusammenzuziehen, konnten, durch die auf dem Verdeck ausgestreckten Negerhaufen gehindert, dieses Manöver nicht leicht ausführen. „Man bringe die Neger in das Zwischendeck“, rief der Kapitän, was sofort geschah. Aber die Luft war schwül und drückend; vierhundert Unglückliche, in einem Raum von 37 Fuß Länge, 21½ Breite und nur 3½ Höhe zusammengedrängt, mußten bald den Versuch machen, wieder auf das Verdeck zurückzukommen, um freie Luft zu schöpfen; nachdem man sie zurückgetrieben, wiederholten sie den Versuch; man mußte mit Gewalt die hinteren Lufen verschließen und an den vorderen eine Art hölzernes Gitter befestigen. Nach dieser Deffnung hin, der einzigen, durch welche ihnen Luft zufließen konnte, drängten sich nun die Neger: sie waren dem Gestirne nahe, vielleicht war es auch nur ein panischer Schrecken, was ihnen ihr Gefängniß unerträglich machte; aber indem sie sich auf das hölzerne Gitter stürzten, sperrten sie gerade die Luft ab, nach der sie so begierig waren. Ueberall, wo sie einen anderen Ausgang zu bemerken glaubten, suchten sie sich Bahn zu machen, u. Einigen gelang es in der That, sich durch Deffnungen von vierzehn Zoll Länge und sechs Zoll Breite hindurch zu arbeiten. Ich kann das Geschrei, das man hörte, mit nichts auf der Welt vergleichen. „Manyana habra mushos muertos, morgen wird es viele Tode geben“, sagte zu mir Antonio Beliel, der Spanier.

Donnerstag, den 13. April. Diese Vorhersagung des Spaniers hat sich auf eine schreckliche Art erfüllt. Man hat auf dem Zwischendeck vierundfünfzig entstellte Leichen gefunden, die man ins Meer warf. Einige waren schon vorher durch die Krankheit erschöpft, andere zerquetscht u. blutig. Antonio sagte mir, man habe einige gefunden, die erstickt waren, indem sie sich noch einander an der Gurgel hielten und die Zunge herausstreckten. Einer darunter war ganz zerdrückt, so daß ihm die Eingeweide aus dem Leibe herausstraten. Die Meisten waren mit Füßen zertreten worden, die Schwächeren von den Stärkeren. Einige, die noch eine zitternde Bewegung verriethen, wurden auf das Verdeck niedergelegt und gaben daselbst ihren Geist auf, nachdem man vergebens versucht, sie ins Leben zurückzurufen, indem man sie mit salzigem Wasser besprengte und ihre Lippen mit etwas frischem Wasser befeuchtete. Die Andern wurden nun aus ihrem nächtlichen Gefängniß befreit und bekamen Mehl, so wie ihre Ration Wasser, jeder eine halbe Pinte. Sie empfingen sie mit unglaublicher Gier; Einige knieten nieder, um ihres Gleichgewichts sicherer zu sein, und aus Furcht, nur einen Tropfen von der Flüssigkeit zu verlieren, welche die schreckliche Trockenheit ihrer Kehle nach dem Geschrei der Nacht erfrischte. (Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Bei den Postämtern Frankreichs wurden im verfloffenen Jahre 114,200,000 Briefe abgegeben, von denen 3,200,000 als nicht bestellbar zurückblieben. Die 111 Millionen Briefe brachten die Summe von 41,569,200 Francs ein. Außerdem wurden durch die Post 60 Millionen Stück Zeitungen u. sonstige gedruckte Blätter befördert, wofür 2,400,000 Francs ein-

gingen, so daß sich die Gesamteinnahme der Post auf 43,969,200 Franken belief.

** Die Kaffe-Einfuhr in England, die jährlich 26—30 Mill. Pfund beträgt, kam vor vier Jahren noch zur Hälfte aus nicht britischen Besitzungen, seitdem aber ist die Einfuhr von fremdem Kaffe auf ein Drittel gesunken, da sich die Kultur besonders auf Ceylon mit jedem Jahre rascher hebt.

** Die „Speyer. Ztg.“ schreibt Folgendes: „Es kann als gewiß angenommen werden, daß das Projekt einer Eisenbahnanlage von Mainz über Alzei nach Kaiserlautern nicht zur Ausführung kommen kann.“

Wiener Börse vom 24. Juli.

Staats. 5 Prozent (für 100 fl.) 110³/₁₆; 4 Prozent —; 3 Prozent —; 1834gr Loose (für 500 fl.) —; 1839gr (für 250 fl.) 320%; Bankaktien 1606; Dukaten — Proz. — Nordbahn (für 1000 fl.) 140¹/₂; Gloggnitzer (für 400 fl.) 452; Pesther Centralbahn (für 100 fl.) —; Tyrnauer (für 100 fl.) 64; Smundner (für 200 fl.) 182; Mailänder (für 100 fl.) 109%; Pesther Kettenbrücke (für 100 fl.) —; Dampfschiff-Aktien (für 500 fl.) 552; Millhytzerzen (für 100 fl.) —; Esterházy Loose 57¹/₂.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

(391—393)

Dienst-Gesuch.

Eine Frau, mit allen nöthigen Eigenschaften versehen, wünscht als Bonne, Kindsfrau oder Haushälterin in einem soliden Hause unterzukommen. Zu erfragen in Pesth, Blauen-Sahngasse, Nr. 1346, bei

Mad. Fasch.

(19—421)

Bei Joseph Wagner Kunsthändler

in Pesth, am Servitenplatz, sind so eben erschienen:

Fünf neue Ungarische von Benjamin Egressy.

- 1. Országgyűlési nóta (Landtags-Melodien) 15 fr.
- 2. Sirvirágok (Grabb Blumen) 15 fr.
- 3. Honvágy (Heimweh) 15 fr.
- 4. Bölcsődal (Wiegenlied) 15 fr.
- 5. Mézeshetek. Körmagyar. (Die Glitterwochen) 30 fr.

(423)



Bewegung der Passagier-Dampfschiffe in Ungarn, im Juli 1844.

Zwischen Wien und Preßburg. Das Dampfschiff „Donau“ fährt täglich um 6 Uhr früh von Preßburg nach Wien, u. kehrt denselben Tag 4 Uhr Nachmittags von Wien nach Preßburg zurück.

Von Pesth nach Preßburg u. Wien, täglich um 7 Uhr früh.

Von Pesth nach Mohacs u. Esseg, jeden Donnerstag, früh 4 Uhr.

Von Pesth nach Semlin u. Drenkova, jeden Dienstag und Freitag, früh 4 Uhr.

(3)

Von Pesth über Ginzeevo und Gallaz nach Konstantinopel (auf der walachischen Seite hinab), am 12. u. 29. Juli.

Von Pesth über Widbin, Ruszaf u. Gallaz nach Konstantinopel (türkische Seite), am 5. u. 19. Juli

Die H. t. Herren Reisenden, werden, zur Aufrechthaltung gewünschter Ordnung u. gegenseitiger Sicherheit, — wiederholt ersucht — ihre Fahrtsbillets, welche zu ihrer Bequemlichkeit auch für jede Reise in dieser Saison gültig sind, — Tags vor Abfahrt der Schiffe im Bureau zu lösen, u. eben so auch ihr größeres Reisegepäck daselbst gegen Rezipisse aufgeben zu wollen. —

Da die tägliche Landung der nach Preßburg und Wien abgehenden Dampfschiffe beim Bombenplatz in Ofen zur Erleichterung des Ofner Publikums, — keineswegs aber zur Störung des bestehenden Reglements eingerichtet worden ist; — so werden dieselben geziemend ersucht, ihre Fahrtsbillets wie früher im Bureau zu Pesth, lösen, und daselbst auch Tags vor der Abfahrt ihr größeres Reisegepäck aufgeben zu lassen, indem ohne Billet niemand das Dampfschiff betreten darf. —

Der beschränkte Raum des unteren Landungsplatzes der Dampfschiffe in Pesth, — die Sicherheit vor Havarie-Schäden, u. die Frachten-Manipulation überhaupt, haben die Nothwendigkeit herbeigeführt, festzusetzen; — daß die Waaren, welche für unter Pesth gelegene Stationen bestimmt sind; — alle Tage, jedoch nur Vormittags bis 12 Uhr aufgenommen werden. In Pesth anlangende Waaren müssen nach geschehener Anmeldeung, bin-

nen 24 Stunden, vom Ufer weggeschafft werden, ansonsten es auf Rechnung und Gefahr der Parthei geschehen muß.

(424)



N. Winkelmann

Senior, kais. k. ö. landesprivilegirter Sonn- und Regenschirm-Fabrikant in Wien,

zeigt allen hohen Herrschaften, einem schätzbaren Publikum und allen resp. Kaufleuten in der Monarchie ergebenst an, daß er stets bemüht ist, ein reiches und vorzüglich, ein wohlaffortirtes Lager aller Art Sonn- und Regenschirme in seinem Lokale vorräthig zu halten. Das schon seit vielen Jahren ihm geschenkte Vertrauen ermuntert ihn, in diesen Blättern auch noch seine neuangekommenen Sonnenschirme, genannt: „Promenés“, bestens zu empfehlen. Die Preise sind auf das Billigste gestellt, und den Herren Kaufleuten wird ein besonderer Rabatt angeboten. Die Niederlage befindet sich in Wien, am untersten Ende der Rothen-Thurm-Straße zur schönen Griechin, und in Pesth, auch außer der Marktzeit, Josephplatz, im Vogel'schen Hause, hinter dem Dreißiglamte.

(425)

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Luchet-Lieberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung „zum Ypsilanti“ in Pesth.